

vollendete Orgel der Zittauer Johanniskirche. Sie ist im Siebenjährigen Kriege der ebenso verheerenden, wie nutzlosen Beschießung der Stadt durch die Österreicher zum Opfer gefallen. Ihre äußere Gestalt überliefert uns ein Kupferstich von Daniel da Montalegre, der damals „Zeichnungsinformator des Zittauischen Gymnasii“ war (Abb. 8). Der Grundgedanke dieses Prospektes ging dahin, daß jeder der drei Türme — deren mittelster die anderen weit überragte — durch zwei nach innen geschwungene Felder kleinerer Pfeifen begleitet wurde, so daß sich, musikalisch ausgedrückt, ein Rhythmus: piano — forte — piano — fortissimo — piano — forte — piano ergab. Putten und Engelsgestalten bildeten in reicher Häufung den Anschluß nach oben, die seitlichen Türme trugen als Krönung Obelisken, zu deren Füßen Musikinstrumente der verschiedensten Art angehäuft waren. Aus den immer einfachen, klaren und übersichtlichen Prospekten der Silbermannorgel fällt dies Zittauer Werk zweifellos heraus. Nirgends sonst findet sich solch gehäuftes Reichthum, solch Vordrängen des figürlichen und ornamentalen Schmuckwerkes: es verkörpert wohl mehr den Geist des schlesisch-böhmischen Barock, die etwas schwüle, sinnliche Kunst des deutschen Ostens. Als Bildhauer wird ein Zittauer Meister Fr. G. Anders genannt, dem der Tischler Lange und der Maler Vierling zur Seite standen.

Wieder in eine ganz andere Welt führt der Prospekt der letzten Silbermannorgel in der katholischen Hofkirche zu Dresden (Abb. 13). Der akademisch kühle, klar durchdachte Charakter dieses Bauwerkes spricht durchaus auch aus ihm. Man macht sich erst bei näherem Zusehen klar, daß der Unterschied zu den Prospekten etwa der Sophienkirche oder der Freiburger Petriorgel im Grunde gar nicht so groß ist. Der Unterbau mit leicht kurvigem Abschluß, die drei Türme mit zwei niedrigeren Zwischengliedern, das nach oben von den Türmen durchstoßene Gebälk, all das findet sich auch hier. Trotzdem dieser so ganz andere Eindruck! Es trifft hier das Wort des französischen Architektur-Theoretikers Viollet le Duc zu: daß die Architektur im Profil begriffen sei. Das Profil gibt hier den Ausschlag. Man vergleiche die Zeichnung etwa eines der Pilaster, namentlich aber die im Sinne der klassischen Überlieferung korrekte Gestaltung des Gebälks mit den entsprechenden Teilen an den älteren Werken. Aus solchen Einzelheiten ergibt sich die außerordentlich straffe architektonische Gliederung des Ganzen, die wieder eine ungemein wohlthuende, harmonische Abgewogenheit der Verhältnisse zur Folge hat. Die Einzelheiten des Ornaments und der Figuren — Engelputzen auf den Seitentüren, zwei große posaunenblasende Engel um die Kartusche mit dem königlichen Namenszug über dem Mittelsturm gelagert — sind vom ersten Rang, typische Erzeugnisse der aufs höchste verfeinerten Dresdner Hofkunst des Rokoko. Als ausführende Künstler sind die Bildhauer Francois Coudray und Johann Joseph Hackl überliefert: ersterer der Sohn eines unter August des Starken nach Dresden eingewanderten französischen Bildhauers gleichen Namens, letzterer bekannt durch den Schalldeckel, den er zu Permosers noch aus der alten Hofkirche stammenden Kanzel schuf, wohl der Hauptmeister, denn mit ihm hatte ja Silbermann korrespondiert.